

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Der Lichtblick

(Zeichnung von O. Guibranson)



„Es geht aufwärts, Bruder — der Fasching ist da!“

Der Fuchs

(A. Kubin)



Akute Erkältung

Die zwei Doktoren Held und Heim betrüfeln sich mit Rachenschleim, weil, was dem Doktor Heim gefällt, verdrößlich ist für Doktor Held.

Die bayerische Volkspartei blickt sorgenvoll auf diese zwei, und niemand weiß, was aus dem Groll sich etwa noch entwickeln soll.

Gedul! Die Sache scheint nicht schlimm und nur ein kleines Interim.

Es ist wohl so wie jedes Jahr: ein leichter Bronchialkatarrh,

ein winterlicher Hustenreiz mit reichlich Spucke beiderseits. Und plötzlich ist der Riß geleimt, wenn sich die Herren ausgeschieimt.

Ratlosakr

Aus der Republik

Carl Graf von H., k. u. k. Generaloberst, Statthalter a. D. u. vormals k. u. k. Kämmerer und Wirkl. Geh. Rat, gibt hiermit im eigenen sowie im Namen seiner Gemahlin Naziedda, geb. Gräfin von L. zu Drei-Lützow u. Seedorf, Sternkreuzordensdame u. Dame des Elisabethordens 1. Klasse sowie vormals Palastdame I. M. der Kaiserin u. Königin, geziemend Nachricht von der bevorstehenden Vermählung ihres Sohnes Graf Hans H., k. u. k. Linienschiffsleutnant a. D., Pressebeirat an der Deutschen Gesandtschaft in W., Vertreter des W. T. B. in Polen, mit Liselotte von Ph., Tochter des Generalkonsuls Fritz von Ph. u. dessen Gemahlin Elisabeth, geb. R.

Die kirchliche Trauung wird Seine Exc. Patriarch Graf Paul H. am 2. Dezember im Elternhause der Braut zu Leipzig, Straße, vornehmen.

G m u n d e n, im November 1928.

Generalkonsul Fritz von Ph. gibt hiermit im eigenen sowie im Namen seiner Gemahlin Elisabeth, geb. R., geziemend Nachricht von der bevorstehenden Vermählung ihrer Tochter Liselotte von Ph. mit Graf Hans von H., k. u. k. Linienschiffsleutnant a. D., Pressebeirat an der Deutschen Gesandtschaft in W., Vertreter des W. T. B., Sohn Seiner Exc. des hochgeborenen Grafen Carl von H. u. seiner Gemahlin Naziedda, geb. Gräfin von L., Sternkreuzordensdame.

L e i p z i g, im November 1928.

Die Rechtsfrage

Die Ehescheidungsgeschichte Hartner gegen Hartner war ein harter Fall gewesen. Sie behauptete sein Verschulden — Ehebruch —, daher Unterhaltspflicht des Gatten — er wieder gab die Beschuldigung reichlich zurück: nicht er habe die Ehe gebrochen, sondern sie — dutzendmal — daher ihr Verschulden, und er zahle keinen Pfennig.

Zum Glück hatte Frau Hartner den gescheiterten Anwalt. Er wusch seine Klientin so rein, daß sie wie ein Posaunenengel dastand.

„Aber jetzt, gnädige Frau,“ mahnte er, „um des Himmels willen keine Dummheiten mehr! Freitag ergeht das Urteil — Montag wird es zugestellt! — — bis dahin, bitte, bitte: Vorsicht!“
Sonntag abend, zwischen Urteilsschöpfung

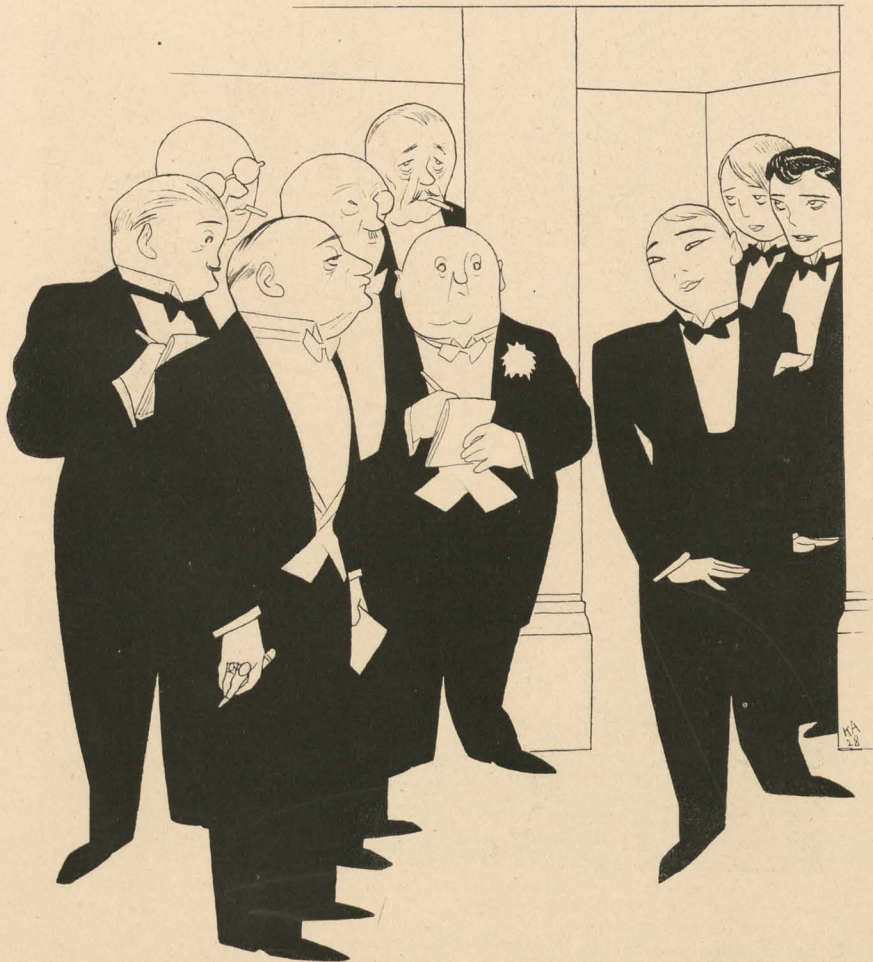
und Zustellung, eine halbe Stunde vor Mitternacht klingelt in der Wohnung des Anwalts das Telefon. Wer spricht? Frau Hartner. Sie scheint etwas erregt.

„Ach, Herr Doktor! Sie haben mir da letztthin... wie soll ich mich ausdrücken?... Zurückhaltung empfohlen. Wie haben Sie das nun gemeint: nur bis zur Urteilsschöpfung? — oder ganz bis zur Zustellung?“

Roda Roda

Gleiches Recht für Alle!

(Karl Arnold)



Auch der Geselligkeitsverein Lotos wählt dieses Jahr seine Schönheitskönigin.



„Dös hätt' dös sich aa net träumen lassen, wie sie no' Masseus' in an Wiener Dampfbad war, daß sie amol mit an indischen Nabob im Schnee spazierengeht.“

Lieber Simplificissimus!

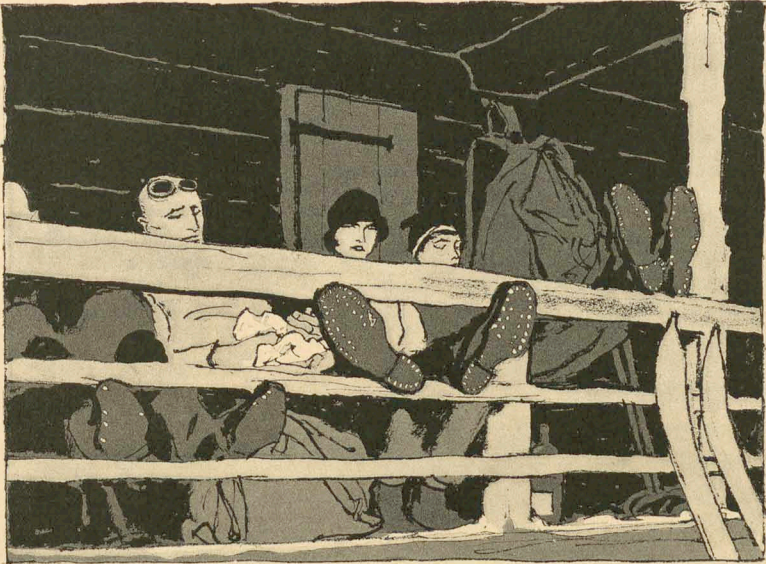
Ehe ich den neuen Kalender aufhängte, blätterte ich ein wenig darin und las auf der Rückseite eines Blättchens:
Spruch: „Wer nie sein Brot in Tränen aß“ usw....

Küchenzettel: Königinsuppe, Schinken in Burgunder und Kartoffelsalat, Kompott von Vanilleschnittäpfeln.

Ich fahre von Berlin nach München. Mir gegenüber sitzt ein würdiger Spieler, natürlich Sachse. Als wir in die Nähe von

Leipzig kommen, schmückt er sich, indem er alle seine Ordensbänder aus dem Kriege ins Knopfloch steckt.

Ich sehe ihm erstaunt zu. Die stumme Frage in meinen Augen beantwortet er freundlich mit folgenden Worten: „In Berlin sähn s'es nämlich nich gärne.“



„Armes Assessorchen, der Aufstieg hat Sie glatt erledigt — und im Hotel unten wartet mein Mann auf 'n Scheidungsgrund!“

Nicht allein Damen- auch Herren



ist die regelmäßige Creme Mouson-Hautpflege unerlässlich und unersetzlich. Creme Mouson glättet zuverlässig rauhe, rissige Haut und verhindert das unangenehme Brennen und Spannen nach dem Rasieren. Sie beseitigt unerwünschten Hautglanz und störende Röte. Der tägliche Gebrauch der milden Creme Mouson-Seife bildet die wirksamste Vorbereitung und Ergänzung der Creme Mouson-Hautpflege.



CREME MOUSON



Die käufliche Liebe bei den Kulturvölkern
 Von Kurt Moresk
 490 Seiten stark, Leinwandformat, mit 350 seltenen, zum Teil farbigen Tafeln und Bildern
 Gansleitens M. 38.—

Das Buch berichtet von Dürer, Kupferstechern und Zeichnern, von Kutschen, öffentlichen Häusern und anderen Liebesstätten, von sittenpolizeilichen Gesetzen und Reglementierungsverordnungen, von Mischknot, Kiekerhandel, von Sodomiten, Manichäern und anderen anomalen Trieben und deren Befriedigung durch das Unrechtverbrechen. Kurz, alles, was sich von der ganzen Lebensgeschichte der Kultur vor seinen Augen.
 Das Buch sagt Ihnen alles, was Sie wissen wollen!
 Zu beziehen gegen Voranzahlung oder unter Nachnahme des Betrages. Auf Wunsch liefern wir auch bei M. 3.— Auszahlung gegen M. 6.— Monatsraten von nur ...
 Die Auszahlung wird postüberheblich abgenommen.
DAFNIS-VERLAG, Adl. 21b, LEIPZIG 1, Bezirk 93



„Sieh bloß mal die Müllern — det großkotzige Jetue, sei se in de Berräbniskasse sin!“

Der Geschlechtstrieb

Einführung in die Sexualbiologie unter besonderer Berücksichtigung der Ehe von Professor R. Fetscher
 160 S. mit 23 Abb. Preis brosch. M. 3.—, Leinen M. 4.50
 „Unter dem Zusatz 'Einführung' wird die vorliegende den ersten Platz! schreibt die Nationalzeitung.
Verlag von Ernst Reinhard in München
 Schellingstraße 41.

Der Buntroman / Von Haireddin

Ich habe eine neue Art von Buchausgaben erfunden!
 Diese Art eignet sich insonderheit für die zur Zeit im Schwange befindlichen Kriminalromane. Aber auch viele andere Romane wird man künftig am vorteilhaftesten in meiner Form drucken. Denn die Form ist unübertrefflich. Schon habe ich D. R. G. M. angemeldet. Schon stehe ich mit berechtigten amerikanischen Patentanwälten in Verbindung. Ich muß Patente haben für alle Länder, in denen man mit Büchern handelt.
 Das Prinzip meiner Erfindung ist überraschend einfach. In den nach meinem System gedruckten Büchern ist:
 Jede fünfte Seite rot,
 jede elfte Seite blau,
 jede dreizehnzehnte Seite orangefarben.
 Die übrigen Seiten bleiben weiß.
 Es werden die roten Seiten zu einem Buch vereinigt, es werden die blauen Seiten zu einem Buch vereinigt.
 Es werden die orangefarbenen Seiten zu einem Buch vereinigt.
 Mit den weißen Seiten dagegen hat es eine besondere Bewandnis.
 Das Orange-Buch dient den „besonders eiligen Lesern“, denn man liest nur jede dreizehnzehnte Seite.
 Das Blau-Buch den „eiligen Lesern“, denn man liest jede elfte Seite.
 Das Rot-Buch den „geneigten Lesern“, denn man liest bereits jede fünfte Seite und ist darum „geneigt“.
 Ich habe blau, rot und orange an mir selbst ausprobiert. Und zwar zuerst an einem englischen Schönen, das Schind abzunehmen, es war für sie wie ein Garstein, wie das Wappen des Seligen, und sie ließ es sich nicht nehmen, täglich in aller Frühe der Metallplatte hellsten Glanz zu geben.
 Herr Dagobert war in seinem Beruf nicht sehr glücklich gewesen.
 Eines Morgens mußte er sich sagen, daß er vor dem Ruin stehe. Da er sich nicht getraute, seiner Frau das Unglück anzukündigen, kann man sich seine Entrüstung ausmalen, als sie ihm verstoßen ein Pläckchen Banknoten in die Hand drückte. Er

Alsdann habe ich mich an einige deutsche Großdichter gemacht. Sie laßen sich geradezu entzündend. Ich für meine Person würde dem Orange-Buch auch bei ihnen den Vorzug geben. Aber die Menschheit ist ja verschieden geartet.
 Der Vorzug meiner Erfindung liegt auf der Hand: Zeitersparnis, Raumersparnis. In den meisten Fällen genügt ein dünnes Heftchen. Im übrigen steht es jedem Leser frei, sein Gepäck leicht oder schwer zu gestalten. Er kann z. B. die rüchlichen Werke von Anton Großherzog in blau, rot oder orange verlangen.
 Wozu dienen nun aber die weißen Seiten?
 Sie dienen den Bibliophilen oder den vertrottelten Lesern, das heißt einfachen denen, die nie aller waren. Die weißen Seiten werden mit den farbigen zu einem Buch zusammengebunden und bilden auf diese Weise ein Werk, das man von vorn bis hinten ununterbrochen durchlesen kann. Sollte sich der Leser, was immerhin im Bereiche der Möglichkeit liegt, noch während des Lesens besinnen, so ist die weiße Ausgabe mit einer Stufenunterscheidung versehen (nach Art der Alphabetbücher). Der Leser kann also nach Belieben jederzeit zu einer der farbigen Lesarten übergehen.
 Weil mir das Gerücht zu Ohren kam, daß bei diesem oder jenem größeren Verlag das Lesen der Manuskripte sehr viel Zeit in Anspruch nehmen soll, hatte ich ursprünglich die Absicht, meine Erfindung auch auf Romankonkurrenzen auszuweihen. Ein aber wieder davon abgesehen. Es ergab sich nämlich auf Grund einer Rundfrage, daß die Manuskripte prominenter Autoren vom Verlag gar nicht erst gelesen, sondern nur gedruckt werden. Die Manuskripte von unbekanntem Autoren werden aber wieder gelassen noch gedruckt.
 Meine Erfindung ist, wie jedem einleuchten muß, eine Goldgrube.

*An der Wand
 der schönsten Schmuck-
 ein Pigerdruck!*

Erhältlich in jeder guten Kunsthandlung
 Verlangen Sie illustrierte Verzeichnisse!
 Verlag R. Piper & Co. - München 13

Schareko, das ist der Matrose

von heute. Hans Leip hat ihn entdeckt und ein Buch! über ihn geschrieben, das einen halt- und gesetzeslosen Menschen, der weder an die Menschen noch an den Teufel glaubt, zum Helden macht. Mit diesem kleinen Roman hat der Dichter Hans Leip sein bisher bestes Buch geschrieben. (Alltöner Nachrichten)

***) Miss Lind und der Matrose. Roman**
 in Leinen geb. RM 4.50 Geheftet RM 2.50

BILDERLEXIKON DER EROTIK

Ein Standardwerk in 3 Bänden! Halbleinbänden à M. 60.—, 20.000 erot. Themen, 10000 Bilder, 500 farbige und Kunstbeilagen. 1. Kulturgeschichte (soeben erschienen). II. Sexualwissenschaft. III. Literatur und Kunst.
Altmeitl Weib. Erotische Typologie der Frau in 5 Bdn. Erschienen: I. Das typische Weib. II. Das grausame Weib. Reich illustriert je M. 25.—
Sittengeschichte der Liebeskunst und Strafe. Reich illustriert je M. 22.—
Sittengeschichte des Intimp. Reich illustriert M. 22.—
 Franko geg. Vereinsid. Postcheck Leipzig 84 389. Prosp. geg. 20 Pf.
EOS VERLAG WIEN 18, STERNWARTSTR. 18a

Madame Celina und die

Gendarmen / Von J. Roberti

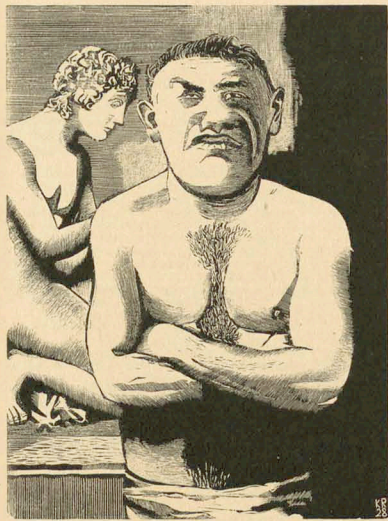
Das Haus der Madame Celina war in der kleinen, schlaftrigen Stadt ein Hort der Gnade für die Einsamen. Es befand sich in einem stillen Gäßchen, hatte einen rosenranken Giebel, wilder Wein schlang sich um die Fenster, die züchtig mit weichen Vorhängen geziert waren. An der Tür las man auf einem blanken Metallschild:

Dagobert
 Maler und Dekorateur

wurde feuerrot und brüllte dramatisch: „Woher kommt dieses Geld?“
 „Beruhige dich, Dagobert, ich bin dir treu ... aber da ich wußte, daß du dich in Geldverlegenheiten befindest, habe ich gearbeitet ... seit vier Monaten vermiete ich täglich unsere zwei Dachzimmer an Liebespaare.“
 Sie setzte etwas verschämt hinzu: „Ich mußte auch sehr oft unser Schlafzimmer vermieten ... geh nur und zahle deine Wechsel!“
 Fortan weihte Madame Celina ihr Haus dem Dienste der Venus, und alle, die in der kleinen Stadt unter dem Joch dieser grausamen Göttin seufzten, segneten die brave Frau Dagobert. Sie war sehr verschwiegen, sah stets sehr einfüßig drein, und herbebergte der Reihe nach alle Pärchen, die es nach verbotenen Freuden gelüstete, barlose Jünglinge mit etwas reifen Damen, ältere Herren und lusterne Backfische.
 Eines Tages stellte sich Herr Beauventre, Richter am Tribunal, bei ihr ein und setzte ihr in zwei verschleierte Sätzen auseinander, daß eine große Zahl von Mitbürgern, ehrenwert und begütert, aber mit häßlichen und langweiligen Gattinnen behaftet, sehr glücklich wären, wenn sie bei Frau Dagobert einige willige hübsche Damen sehen könnten.

Das Sexualleben, seine Psychologie und Technik,

bekanntlich freier, in 2 Bänden, 1000 Seiten, 1000 Abbildungen des Geschlechtslebens. Hier wird Ihnen ein tiefgründiges Wissen von Dingen vermittelt, denen Einzeln viele nur Ahnen, nicht aber begriffen u. verstanden. Engländer blauen Tanshorn-Leinenband, 500 Seiten in Leinwandformat, 22 Illustrationen, 8 Bänder, 100 Pf. da nur eine beschränkte Aufl. hergestellt. Bestellen Sie sofort, bevor sie nach dem ersten Teil ausverkauft sind.
 nur 3 Mk.
 Lieferung unter Nachn. od. Vork. auszahlung der ev. Restsumme.
 Leseproben kostenlos und unversämlich
**FRACKELBERG
 STUTTGART,
 Falkenstr. 105 B**
 (Sonne und Datum: ...)
 Alter: ...
 Bitte recht deutl.



Letzte Instanz

Ein Philosoph zum Sterben kam und seinen Weg gen Himmel nahm. Mit ihm zugleich, beherzt und bieder, stieg leiteran ein Kaffeesieder.

Kaum droben, führte man sie schon vor Gottes hohen Richterthron, um allseits von ihr Pflichten Erfüllung treulich zu berichten.

„Ich“, sprach der Philosoph, „darf schweigen. Elf Bände mögen für mich zeugen.

Bei Nummer zwölf, im schönsten Trab, riß mir der Lebensfaden ab . . .

Mein Werk wird hier doch nicht bestritten —!“

„Wir haben's noch nicht aufgeschrieben . . .

Und du?“ — „Und ich?“ Der Kaffeekoch trat kecklich vor und reckt' sich hoch.

„Bei meines Wonnetranks Finessen sind Tag für Tag zusammengesessen die Spitzen unsrer Lit'ratur, wo Ihnen dann der Geist entfuhr.

Still wahr ich ihres Schöpferfusses?“

„Ih! lächelnd sprach der Herr: „Sums! . . .

Habt ihr sonst nichts als Schaum geschlagen?“

Das Herz sank beiden in den Magen . . .

Und Gott verzieh wie dem Cafétier so auch dem Weisen . . . C'est son métier.

Dr. Owigiall

Der Schlüssel

Eines Tages befand ich mich auf einer winzigen westfälischen Bimmelbahnstation. Vor der Toilettenür klebte ein Schild: „Schlüssel bei der Putzfrau!“ Auf der Werkstattdtör der Putzfrau stand mit Kreide geschrieben: „Schlüssel in der Wohnung — zwei Treppen hoch!“ Ich mußte den Schlüssel haben, also stieg ich bergan. Vor der Wohnungstür lag ich einen mit Heftzwecken befestigten Zettel: „Verreist. Schlüssel am Gepäckschalter!“ Ich kletterte abwärts zum Gepäckschalter. Vor dem Gepäckschalter baumelte ein Plakat: „Geschlossen!“ Wen hätte nicht in diesem Augenblick eine rasende Wut gepackt? Ich trampelte mit den Füßen auf den Boden und trommelte mit den Fäusten gegen die Gepäckschalterscheibe. Ein Schiefenfensterchen öffnete sich und ein verküppelter Paterienpocher mit einer qualmenden Jägerpeife fragte zornig: „Wat soll di Schandall, hä?“ Ich brüllte nach dem Schlüssel. Der Patriarch reichte mir einen rostigen Haken und sagte: „Hier is er. Aower der Bar is aff — — —!“

Das Bild

Herr und Frau Fleiteimeier begeben sich in das Wohnzimmer. Herr Fleiteimeier trägt ein Bild, Frau Fleiteimeier trägt Hammer und Zange. Herr Fleiteimeier trägt auf einen Stuhl, preßt das Bild an die Wand und sagt: „Gucke, Frieda — hängt das Bild so grade?“

Frieda Fleiteimeier sagt: „Links etwas höher, Julius links etwas höher!“ Julius schiebt links höher. „Etwas tiefer“, sagt Frieda aufgeregt. „links ein Ideechen tiefer, Julius!“ Julius schiebt links ein Ideechen tiefer. „Halt!“ schreit Frau Fleiteimeier, „halt — jetzt ist es richtig, Julius!“ Julius nimmt den Hammer und schlägt zwei Nägel ein. Steigt vom Stuhl und tritt zwei Schritt zurück.

„Aber Frieda! Du bist ja blind auf beiden Augen. Das Bild hängt ja total schief!“ „Schief?“ sagt Frieda, „schief? Das Bild hängt schief? Julius, hast du ein Augenmaß!“

Herr Fleiteimeier steigt wieder auf den Stuhl, nimmt die Zange und geht erneut an Werk. „Jetzt muß es grade hängen“, sagt er, „hängt es grade, Frieda?“ „Jetzt hängt es schief!“ sagt Frieda.

Herr Fleiteimeier steigt ächzend vom Stuhl, tritt zwei Schritt zurück, blinzelt und sagt: „Frieda, Frieda! Du bist schief! Das Bild ist pfeilerade!“

„Großer Gott!“, schreit Frieda Fleiteimeier und schlägt die Hände zusammen, „Julius — ich bitte dich! Das Bild hängt —!“

„Anna!“ brüllt Julius in die Küche. Er hat schon einen roten Schädel. „Anna!“ Anna, das Mädchen, erscheint.

„Anna — meine Frau ist verrückt geworden! Hängt das Bild grade?“

„Ja“, sagt Anna, „das Bild hängt gerade!“

„Anna“, wimmert Frau Fleiteimeier, „Anna — Sie sind wohl nicht ganz bei sich? Hängt das Bild nicht schief?“

„Ja“, sagt Anna, „das Bild hängt schief!“

„Raus!“ brüllt Julius, „Raus — Sie haben ja einen Vogel, Sie Karnickel!“ Anna geht beleidigt ab.

„Du hast ja nun gehört“, sagt Frau Fleiteimeier, „das Bild hängt schief!“ Herr Fleiteimeiers Stirnadem schwelgt bedrohlich an. „Das Bild“, sagt er mit unheimlichem Ernst, „das Bild — hängt — gerade! Das Bild bleibt so hängen! Basta! Donnerschlag!“

Drei Jahre lang lebten Herr und Frau Fleiteimeier noch glücklich beieinander mitsamt der treuen Anna. Dann starb Herr Fleiteimeier. Frau Fleiteimeier saß neben seinem Bett. Als er die Augen geschlossen hatte, erhob sie sich schluchzend, ging in die Küche und sagte: „Anna — bringen Sie mal den Hammer und die Zange, wir wollen das Bild grade hängen — — —!“

Lieber Simplicissimus!

In der Familie eines gediegenen Bürgers in B. waren Zwillinge angekommen. Ein guter Freund gratulierte dem Vater, er habe übrigens die Geburt der Zwillinge vorausgesehen. „Du bist ja Mitglied des Stadtrats, und der Stadtrat überschreitet immer den Vorschlag.“

Geschäftliche Notizen

Der Große Brockhaus, Band 5. Nachschlagewerke gehören zu den wichtigsten Büchern, nicht nur in öffentlichen Bibliotheken und Lesesälen. Der Griff nach den Lexikon in Fällen der Zweifel oder Nichtwissen ist für jeden modernen Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden. Da die vorhandenen Werke der Lexikographie überholt sind, ist es zu begrüßen, daß der alteste deutsche Lexikon-Verlag Brockhaus ein völlig neues und vollständiges Werk überarbeitet hat. Das neue Brockhaus-Wörterbuch erscheint in 12. Auflage als 5 Bände und überschreitet, dafür aber wesentlich längere Verträge, die Sprache ist knapper und besser geordnet; überaus reiche Verträge mit Leben und Praxis. Es ist nicht möglich, Beispiele anzuführen, die auch nur annähernd die Mannigfaltigkeit des Brockhaus-Wörterbuches unterrichten, man sich am besten durch die Ankündigung des Verlages, die auch in der Broschüre „Der Große Brockhaus“ zu finden ist, über das Übermaß hat der Verlag einen ermäßigten Subskriptionspreis für diejenigen geboten, die sich nach dem Erscheinen des Buches beschreiben Zeit geben. Ein Ganzjahres RM. 25,50 statt zwei RM. 25,—. Auch die 12 Bände des Wörterbuches sind im Zahlungen gegeben worden und erhalten den Bandpreis abnorm. Auch ein Monatspreis von nur M. 5,— an für die Subskribenten möglich — das ist selbst heute erstrebenswert!

Fortschritte der Technik



Flanzenentwürf für positionierte „Rosenkavaliere-Röhre“

Rosenkavaliere
die besonders milde 5-Pfg.-Zigarette der Oster-Tabakregie

Abstehende Ohren

ERDORN durch
gehört werden
sofort anliegt,
ausgestrichelt
geschützt.
Erfolg garantiert. Prop.
gratis und franko.

J. Rager & Beyer, Chemnitz M 65 i. Sa.

„Künstliche Hörsenone“
Was ist das?

„Künstliche Hörsenone“ ist die neueste geschützte Erfindung für unsere Heilstrahlungs-Quarzlampe „Original Hanaa!“ Es ist keinmal eine Stofftafel, eine irgend etwas anderes Heilstrahlungsapparat ist. Hörsenone nur zu beziehen.

Wir waren auch vor Verwechslung mit dem vielsten (eigentl. durch Heilstrahlungs-Apparat) zu vermeiden wertlosen Spielzeug-Apparat, z. B. kleinen Kabinen-Apparat oder sogenannten Blaulicht- oder Hochfrequenz-Apparat. Die „Künstliche Hörsenone“ erzeugt ultraviolette Strahlen aus, viel stärker als das natürliche Sonnenlicht auf hohen Bergen und Gletschern. Das läßt sich nicht durch Linsen aus Glas erreichen, weil auch das beste Glas die ultraviolette Strahlen der Sonnenlicht nicht durchläßt. Die „Künstliche Hörsenone“ kann nur durch eine Lampe aus gewöhnlichem Quarz (Überglas) erzeugt werden. Das Kippen aus der Dichtung kürzer Bestrahlung mit künstl. Hörsenone ist eine ganz wunderbare Aufklärung des menschlichen Körpers, die förmliches Aufhören, Körper und Geist werden neu, die Stimmung besser sich waffelt, die Arbeitskraft erhöht. Wie das zugeht, das zu erklären, würde hier zu weit führen. Aber jeder kann die Wirkung erproben. Viele Ärzte besitzen schon eine „Künstliche Hörsenone“ Original Hanaa. Eine mehrere Wochen lang fortgesetzte Bestrahlung kostet nicht viel und die Wirkung zeigt sich schon nach dem ersten Bestrahlung.

Neuerdings gibt es auch eine kleine Heim-Hörsenone zur vorzüglichen Selbstbestrahlung bei RM. 15,—, die kostet für Gleichstrom RM. 15,—, für Wechselstrom RM. 20,—.

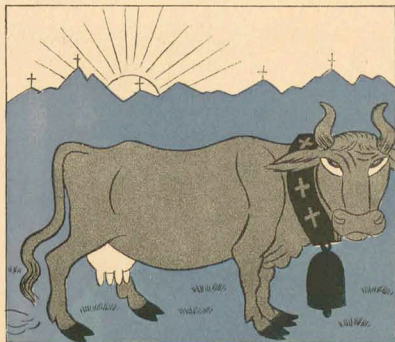
Erklärt wird in die Anfahrungschriften, die kostenlos zu beziehen sind von der

Quarzlampe-Gesellschaft mb.H.
Hanaa u. M. Postfach 1253

Weitere Literatur versendet der Solux-Verlag, Hanaa u. M. Postfach 1822 (Vertrag nur unter Nachnahme, Porto und Verpackung ab Selbstkosten). „Licht Welt“ ist ein Buch für RM. 1,50. „Wie soll ich leben?“ von Dr. Dreiger, geb. RM. 0,50 / „Sonne und Licht“ von Dr. Dreiger, geb. RM. 0,50. „Die Kunst der Heilung“ von Dr. Dreiger, geb. RM. 1,—. „Verjüngungskraft von Zahnärzt Dr. Meisinger, geb. RM. 1,—. „Die Kunst der Heilung“ von Dr. Dreiger, geb. RM. 1,—. „Die Kunst der Heilung“ von Dr. Dreiger, geb. RM. 1,—. „Die Kunst der Heilung“ von Dr. Dreiger, geb. RM. 1,—.

Bilder aus der bayrischen Freiheitsbewegung

(Zeichnungen von E. Schilling)



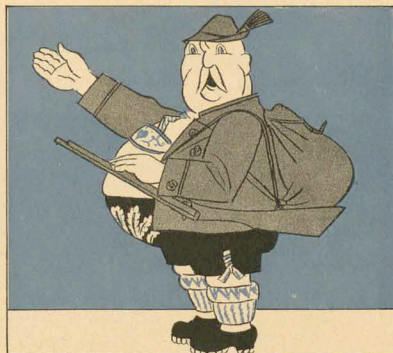
Die bayrische Morgenröte.



Schauspieler Brotzke, geboren in Berlin, hat in Bayern sein Talent verloren und ist daher bodenständig geworden.



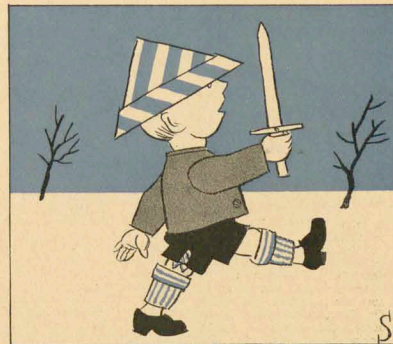
Die mittlere Postangestellte Wupperl weist auf die mangelnde Gebärfreudigkeit der Berlinerinnen hin.



Forstrat Wamblinger nimmt die weidmännischen Belange gegen den Zentralismus in Schutz und schließt mit dem Appell: „Freie Gams im freien Bayern!“



Komponist Baron Tintenhäuser kämpft gegen das Kultur-Krematorium Berlin, weil er sich in München begraben lassen will.



Bayern marschiert. Der Zentralismus ist tot.

Von Lugano zurück

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die drei Weisen aus dem Abendlande haben alle ihre Illusionen ausverkauft.

Aus Leipzig

Leipzig — in früher Morgenstunde am Hauptbahnhofe.

Auf der Verkehrsinsel stehend, warte ich auf freie Passage zum Überschreiten der Fahrbahn. Ich bin schwarz und habe eine Nase, die man, wenn man durchaus will, auch als semitisch ansprechen darf.

Ein Rollfuhrwerk fährt scharf am Bord vorbei. Das Pferd — spricht „Färd“ — macht gegen mich eine Kopfbewegung, der man die Absicht, zu beißen, unterstellen kann.

„Mensch.“ rufe ich dem Kutscher zu, „der Gaul beißt wohl?“
„Aww!“ naderlich.“ tönt's freudig zurück.
„baß nur uff, där frißt nämlich gärne Juden!“

Leipzig — am Totensonntag — frühmorgens.

Am Bayerischen Bahnhof warten Dutzende Menschen mit Kränzen und Blumen auf die Tram nach dem Südfriedhof. Die Bahn bleibt über Gebühr lange aus — und wir sind doch in Leipzig auch in dieser Hinsicht an Kummer gewöhnt.

Endlich braust sie heran und ist im Nu überfüllt. Ein Herr vermißt sich, dem Schaffner anheimzustellen, einer hohen Direktion auf dem vorgeschriebenen Dienstwege zu melden, daß an diesem besonders verkehrreichen Tage eine etwas promptere Wagenfolge von dem Publikum erwartet werden dürfe.

Dem Können wird folgender Bescheid: „Gehn Sie doch an die richdche In-schdantz. Mir genn Sie dadermit nich imbonieren. Das is grade so, als wenn Sie garnisch gesaach häddn — das ämfinde ich als bersenliche Anbebelung.“

C.F.

Nach dem Kino war ich noch in den „Alten Nordpol“ gegangen, um ein Glas Bier zu trinken und eine Zigarette zu rauchen. Die Gaststube war leer, es brannte nur die Lampe überm Schanztisch, dahinter die Glätze des schlafenden Wirtes zu sehen war. Ich setzte mich an den Tisch, über dem der Glaskasten mit dem Fliegenden Fisch hängt, als noch ein Gast eintrat. Ein mittl'großer Mann mit kahlgeshorenem Kopf, rotem Schnurrbart und unzähligen Falten im Gesicht. Er hatte tiefliegende, unruhige wassergraue Augen. Er setzte sich an meinen Tisch und ließ sich ein Bier und einen Schnaps bringen. Der Wirt sagte „zum Wohl!“, ging wieder hinter den Schanztisch und schlief weiter.

„So“, sagte der Mann mit den vielen Falten und nickte mir zu. Er hob sein Glas und nahm einen mächtigen Schluck. Dann wischte er sich mit der großen Hand den Bierschaum von seinem ströhigen Schnurrbart. Wann er mich an mir meinte, ich, daß er von Zeit zu Zeit blinzeln mußte, dabei wurden die Falten in seinem Gesicht nochmals zerknittert. „Sehen Sie, Herr Nachbar“, sagte er jetzt und blickte mich freundlich an, „so ist das mit dem Wetter. Da schmeckt das Bier nach seinen Brühe. Wissen die wenigsten.“ Dann schüttete er den Schnaps hinter, sagte „hah“, blinzelte und schnalzte mit der Zunge. „Nichts für ungut“, sagte er, „haben Sie schon mal Einbildungen gehabt? Miserabel. Gehen die Geschäfte? gut? Wieder ein Tag an die Wand, so ein Tägelchen, was ist das schon, wie? Gespuckt, verstehen Sie, noch nicht einmal gespuckt. Mein Vater sagte: es setzt sich alles aus Verrat zusammen. Aus Verrat, jawohl. Haben Sie schon mal Feuer gefressen, sind Sie schon mal aus dem Fenster gefallen? Totale Sache. Ich kann Ihnen sagen, junger Mann, lassen Sie sich nie verführen, in keiner Sache. Wissen Sie, was ein Laster ist? Dummes Zeug, hat's noch nie gegessen, was als Ge-wohnheit.“ Er beugte sich vor und sagte langsam: „Haben Sie schon mal Mäuse gegessen?“ Darauf lachte er leise und richtete seinen Schnurrbart mit einigen schnellen Strichen auf. Ich mußte un-angesehen lächeln. Er bemerkte es und sagte: „Sehen Sie, ich war früher Angler, sagt man, ich war auch Angler: daneben war ich Leichenfischer, bekannt, leidenschaftlich. Sie lächeln ja, gewiß. Ich trinke viel, früher von Berufs wegen, wegen dem Geruch, verstehen Sie, natürlich kein Laster. Aber Wollmäuse? haha, wissen Sie, was Wollmäuse sind?“ Ich wußte es im Augenblick nicht. „Sagen Sie, junger Mann, was sind Sie wohl?“ Ich sagte es ihm. „Zum Teufel!“, sagte er, „für die Zeitungen? Ach so, nicht politisch, jaso. Geschichten, aha. Könnte mancher erzählen, langweilig, schon zu oft erzählt, zu oft.“ — Ich rief jetzt den Wirt und bestellte Schnaps für uns beide.

„Vielleicht gibt es doch eine Geschichte, die Sie noch nicht so oft erzählt haben“, meinte ich. „Und nach einer Pause: „Die Sie vielleicht noch nicht erzählt haben.“ „Aha, aufs Ganze, junger Mann, keine Frage, ausgeschlossen, sowieso.“ „Vielleicht etwas mit einer Blumenfrau“, sagte ich ganz aufs Geradewoh. Nun war er verblüfft. Sein Blick verdunkelte sich, er blinzelte stark und schnitt Gesichter, die tausend Falten verwirren sich. „Hah . . .“, sagte er langsam, „sitzt, junger Mann, Herzschoß, gratuliere.“ Er fuhr sich mit dem mächtigen Handrücken über die Augen. „Aufgepaßt“, sagte er

dann mit veränderter, rauher Stimme, „wenn Sie aufpassen, können Sie was hören, alles nicht, nur so einen Vorhang, haha. Wissen Sie, was ein Vorhang ist.“ er war aufgestanden, „wissen Sie, was hinter einem Vorhang ist?“ brüllte er und schlug mit der Faust auf den Tisch. — Der Wirt erwachte und fluchte vor sich hin. Der Mann setzte sich wieder. Ich schob ihm die Zigarettenstachel hin. Eine Weile war es still im „Alten Nordpol“. Der Mann steckte sich eine Zigarette an, spuckte die Tabakfäden in die Hand und rieb sie an der Hose ab.

Die Falten in seinem Gesicht waren wieder geordnet, aber er sah etwas nachdenklich aus. Nun nickte er mir einige Male zu und sagte: „Nie, verstehen Sie, nie. — Sie wissen niemals, was hinter einem Vorhang ist. Das ist alles. Vor und hinter dem Vorhang, alles. Ich hätte heute eine Frau, wohl, was hat man schon auf der Welt, eine Frau, ach ja, eine Frau. . . Hören Sie sich die Geschichte an, jawohl. Sie hieß Louise, ein feiner Name, was? Es war auch ein feines Mädchen. Haben Sie schon junge Rehe gesehen? Louise hieß sie und verkaufte Blumen, jung und schön ist sie gewesen, wie die Kirschblüte, heiß's im Osten. Und ich fischte im Wasser, was nicht mehr mitmachen wollte. Schlecht zu erzählen, Herr. Ich hatte so einen Bau am Fluß, eine Hütte vor den Herd und fürs Bett. Louise“, sagte ich damals, du verkaufst keine Blumen mehr und frierst die Füße ab, du kommst in meine Hütte, basta: Hast keine Eltern und niemand, kommst in meine Hütte, kochst und bleibst bei mir. Alles in Ordnung, verstehen Sie; es ging. — Können Sie Messer werfen? Schön, muß gelernt sein. War so ein Vierteljahr gut und alright, Louise kochte und hielt die Hütte rein, stopfte die Strümpfe, kaufte, was für die Küche notwendig war, und auch nachts war sie meine Frau. — Empfindlich war sie wohl; sie wusch sich stets blitzblank, auch ich mußte mich mehr waschen als früher, aber daß ich danach noch immer so ein bißchen roch, verstehen, von den

Streit

Mächtig ist die Ehrlichkeit.
Glückt es listigen Gewalten,
Sie im Gradweg aufzuhalten,
Immer nur für kurze Zeit.

Doch die kurze Zeit kann lang sein,
Länger als ein Flügelheben,
Länger als ein wartend Leben,
und das Ehrliche kann bang sein.

Die um Falsch und Ehrlich deuten,
Ältere mit jüngeren Leuten,
Irreleitend, irreleitet,
Wie's um Falsch und Ehrlich streitet —
All die Zeit, die sie vergeuden,
Könnte die mit Lustspielfreuden
Besser ausgenossen sein?
Ich sag: Nein!

Wenn ich doch so ehrlich wäre
Wie ein neugebornes Kind,
Und mich trüge dann ein Wind —
Freiballons — ins Ungefähre.

Schlag mich einer flach und breit:
Mächtig ist die Ehrlichkeit.

Joachim Ringelnatz

Leuten im Wasser, das war fatal. Sie war den Geruch von Blumen gewöhnt. Na, schön, eines Tages hatte sie also einen Ring am Finger, ein kleines Ringelchen, und es war echt, sah ich gleich. Ich dachte, sie sagt mir, wo sie den her hat. Sie sagte nichts. Da dachte ich schließlich, sie hat ihn schon früher gehabt und hat ihn nur nicht getragen. — Sie hatte bei mir zugenommen, war rund und voll geworden, eine Lust, sie anzusehen. Aber von dem Ring blieb doch etwas zurück, so ein Gefühl, daß etwas nicht stimmt. Dachte, es vergeht. Es verging nicht. Louise brachte eines Tages einen Vorhang mit und machte ihn ans Fenster der Schlafkammer an. Als ich dazu kam, lächelte sie und wurde rot vor Scham. Meinertwegen, es kommt ja nicht auf einen gelben Vorhang an. Aber braucht man am Tage einen Vorhang?

Eines Morgens regnete es. Ich hatte wenig Lust zum Arbeiten, dachte aber an die Fische, Louise, ab gemer Fische; sie sind beim Regen gut zu fangen. Ging mit der Angel fort in der Früh. Louise schlief noch, und fing beim ersten Auswurf einen Mordskerl von Hecht. Das schwerste Tier, das mir je an der Angel hing. Hatte keine halbe Stunde gedauert. Der Regen hatte aufgehört, aber nun wollte ich heim zu Louise, wollte ihr meinen Hecht zeigen. Ich war sehr lustig an diesem Morgen, ich pfiff so ein altes Schiffschaukellied, war unheimlich zufrieden. Braucht man bei Tag einen Vorhang? Sehen Sie. Das gelbe Tuch leuchtete schon von weitem ungenheim. Ich pfiff nicht mehr, schmiß meinen Hecht hin und pirschte mich ans Fenster. Wollte sie überraschen, es piff gerade neun Uhr aus der Stadt, sonst kam ich erst gegen eins zurück. Da stehe ich also vor dem Fenster, vor dem Vorhang und denke, nun ist sie aufgestanden und wird sich anziehen. Louise. Hätte gern mit zusehen, verstehen Sie, ich sah das nie, sah sie immer nur nachts, und überhaupt, wenn sie niemand sieht, wenn sie allein sind, sind sie ganz anders. Kein Aberglaube, das ist so. Starre auf den Vorhang und habe meine Einbildungen, und wie ich mich bücke, sehe ich doch etwas, aber nur ein Stückchen, ein Eckchen. Und durch das Eckchen sehe ich einen Bauch. Der Bauch bewegt sich, und ich sehe, daß es nicht der Bauch einer Frau ist sondern der Bauch eines Mannes . . .

Ich mußte zuerst tief Atem holen, aber ich zitterte doch, als ich die Scheibe hinein- und den Vorhang heranzog. Auf dem Bett lag Louise, auf dem Rücken, und vor ihr stand der junge Brieffräger, splitterackt, er hielt die Hand auf sein Geschlecht und war weiß im Gesicht wie Seife. Dann machte er einen Sprung nach der Tür, aber da hatte er schon das Messer zwischen den Schultern und sauste hin. Gut gezielt, durchs Fenster. Ich habe den Mann dann hinunter getragen auf dem Rücken und in den Fluß gelegt, da mit er kühl wird, er war entsetzlich warm. Als ich zurückkam, war Louise fort. Fort wie in die Luft geworfen. Erst am nächsten Tage fischte ich sie heraus, vor der Schleuse. Die Herren standen dabei. Es gab fünf Jahre für den Wurf, gut gezielt. Wer wirft nochmal, bitte die Herrschaften, fünf Jahre für einen Wurf. Und keine Louise mehr, nichts mehr von ihr, kein Haar, keinen Schimmer, keinen Hauch, nichts. Nur der Vorhang war noch da, was ich damit gemacht habe, sage ich Ihnen nicht. Erledigt, fertig die Sache mit dem Vorhang. Sehr zum Wohl, mein Herr.“

Pro deo

(Th. Th. Heine)



„Du wirst kurzsichtig, lieber Gott — du hast schon wieder eine Lästerung über-
sehn!“

Das erlösende Wort

Gestern sprach ich Gottlieb Schulze;
Schulze jauchzte laut und viel
und mit heftigem Impulse:
Krieg! Bolivien macht mobil!

Mich als Pazifist zu sticheln,
das ist Schulzen ein Genuß;
einer von uns beiden Micheln
redet höchstwahrscheinlich Stuß.

Anderntags — so ist das Leben —
steht es im geliebten Blatt,
daß Bolivien nachgegeben
und zurückgeblasen hat.

So erprobt man seine Kräfte;
bald wirft er, bald der den Stein.
Plötzlich wirft ein Weiser ein:

Für die Rüstungs-Weltgeschäfte
war Bolivien wohl zu klein.

Amen. Prost. So wird es sein.

Peter Scher

Der Aeroplan ohne Pilot

wurde unlängst erfunden; etwas früher
schon gelang die Konstruktion des motor-
losen Flugzeuges. Aber es will mir
scheinen, als wären diese Erfindungen
noch viel zu kompliziert, und ich glaube
instande zu sein, ohne besondere Mühe
ein auf diesem Wege noch in weiter
Ferne liegendes Ziel zu erreichen; näm-
lich die Konstruktion des Aeroplanes ohne
Pilot, ohne Motor, ohne Tragflächen, ohne
Propeller, ohne Rumpf, Verspannung und
ähnliches Zeug. Es ist nur schade, daß
diese Flugmaschine, wenn mir ihre Er-
findung gelingt, unsichtbar wäre. Dagegen
hätte sie den Vorteil absoluter Betriebs-
sicherheit durch die Unmöglichkeit eines
Absturzes und wäre auch für Minderbe-
mittelte ohne weiteres erschwinglich, da
der Gesteuerungspreis ungefähr Null wäre;
weitere wäre jedermann instande, sie
ohne Vorkenntnisse selbst zu konstruieren,
da ihre Erzeugung wesentlich einfacher
ist als beispielsweise die Kanonenfabrika-
tion. Um ein Geschütz zu erzeugen, nimmt
man bekanntlich ein Loch und gießt Bronze
oder so etwas herum, aber um diesen
fabelhaften Aeroplan zu bauen, würde das
Loch genügen, ohne daß man es mit
etwas zu umgeben brauchte.

Um wieder auf den Aeroplan ohne Pilot
zurückzukommen, glaube ich auch hier
die Anregung zu einer wichtigen Erfin-
dung geben zu können; nämlich die des
Piloten ohne Aeroplan. Die Erzeugung ist
kinderleicht.

Achille Campanile

Aus Westfalen

Im Dorf ist Schützenfest. Acht Tagelang.
Am Abend des letzten Tages entsteht
endlich die übliche Riesenkellerei. Der
Festwirt Göke hat mit dem Schützen-
könig, der traditionenmäßig Spender aller
Bier- und Schnapsströme ist, schwere Aus-
einandersetzungen persönlicher Natur. Der
König, Metzgermeister Antepoth, wirft in
allerhöchster Ungnade mit Biergläsern,
Kampfwille erwascht, Tische kippen, Stühle
prasseln, Wände wackeln. Der Festwirt
erwischt seinen Beleidiger, den Antepoth,
drückt Seiner Majestät rücksichtslos die
Gurgel zu und brüllt: „Ech schloah dat
Oos dot! Ech schloah dat Schimmoos war-
rafftig dot!“ Schon schwingt der rasende
Kämpfer eine wichtige Schnapskrucke, da
fällt ihm seine Frau, die Gökensche, da-
hin in den Arm und sagt: „Hannes — hei hett
noch nich betalt!“